



Gottesfurcht

von Andreas Ebert

Vor einiger Zeit fragte ich meinen knapp dreijährigen Enkel Elijah, ob er mit mir in einen Kuhstall in unserer Nähe gehen möchte. Das Stadtkind, das Kühe vorwiegend aus dem Bilderbuch kennt, war schnell zu begeistern. So sind wir losgezogen. Der Stall hat einen vielleicht zwei Meter breiten Mittelgang, auf dem gerade Futter verteilt worden war. Von links und rechts stecken die Kühe die Köpfe durch die Absperrung und holen sich das Futter.

Auf diesem Mittelgang mache ich mit meinem Enkel die ersten Schritte. Er schaut etwas ängstlich auf die großen Köpfe, die knapp neben ihm im gehäckselten Mais wühlen und drückt sich an mich. Er geht auf die andere Seite, aber da sind auch wieder die großen Köpfe. Ich nehme ihn auf den Arm, aber das hilft auch nicht wirklich, bis er mir schließlich ins Ohr flüstert: „Angst. Rausgehen“.

Was hat diese Opa-Enkel-Geschichte mit Gottesfurcht zu tun? In dieser Zeit haben mich gerade manche Fragen zu diesem Thema beschäftigt. Zum Beispiel: Wie lässt sich der Unterschied zwischen profaner Angst und Gottesfurcht verstehen und beschreiben? In dem Moment, als mein Enkel den Rückzug aus dem Stall wünschte, ist mir ein wesentlicher Unterschied aufgegangen: Gottesfurcht bewegt sich anders als „Allerweltsangst“.

1. Angst, Furcht und Gottesfurcht

Zunächst versuchen wir, die Begriffe Furcht und Angst voneinander abzugrenzen. Umgangssprachlich werden sie häufig synonym gebraucht, was nicht ganz korrekt ist. Freilich, auf dem Papier lässt sich die Grenze zwischen den beiden Begriffen leichter ziehen als im täglichen Sprachgebrauch. Wir tun es aber trotzdem:

Furcht:

Beschreibt das Empfinden einer realen Bedrohung. Dabei ist das Objekt, von dem die Gefahr ausgeht, klar zu benennen. Ich fürchte mich, eine Mail zu lesen, oder ich fürchte mich, dem Chef zu begegnen – oder vor der großen Kuh.

Angst:

Angst dagegen ist ungerichtet, diffus. Es gibt kein konkretes Objekt, keine Bedrohung, die man benennen kann. Man hat Angst, irgendeine Krankheit zu bekommen. Angst kann eine dominierende Grundstimmung sein, die keinen konkreten Anlass braucht.

Wegen dieser Unterschiede ist es gut verständlich, dass wir nicht von „Gottesangst“ sprechen. Es wäre ein Widerspruch in sich selbst, denn es ist sehr klar, wer zu fürchten ist: Gott. Das ist alles andere als diffus. Deshalb also Gottesfurcht.

Nun ist es so: „Gott fürchten“ gehört nicht zu den Lieblingsthemen gegenwärtiger Predigtpraxis. Der Gott, der zu fürchten ist, verschwindet hinter dem lieben, mitfühlenden, freundlichen, mütterlichen Gott. Es ist ja wirklich auch nicht einfach, die verschiedenen Seiten des Wesens Gottes nebeneinander stehen zu lassen und nicht zu glätten. So gibt es die verbreitete Neigung, die Furcht etwas „abzuregeln“ auf Ehre, Ehrfurcht, Achtung, Anerkennung. Diese Begriffe haben in diesem Zusammenhang durchaus ihren Platz, aber man muss es ertragen, dass „Gottesfurcht“ auch das Erschrecken vor Gott meinen kann, das Zusammenzucken bei der Einsicht, dass mir jede natürliche Berechtigung zur Gemeinschaft mit Gott fehlt, genauso wie jede eigene Möglichkeit, das zu ändern.

2. „Angst. Rausgehen!“

Hier komme ich nun noch einmal zu unserem Abgang aus dem Kuhstall zurück. Elijah hat Angst vor den großen Kühen (sprachlich nicht ganz korrekt, weil der Anlass der Furcht bekannt ist). Wie will er das Problem lösen? Ganz einfach: Rausgehen. Abstand gewinnen. Das machen Erwachsene auch so, wenn sie sich fürchten. Furcht will weg von dem, was die Furcht auslöst. Das ist fast die Regel. Furcht löst einen Fluchtreflex aus. Die Nähe erscheint als Bedrohung. Wie bei meinem Enkel: Weg von diesen großen

schwarzen Tieren. Ein paar Meter Abstand, Tür zu, und die Welt ist wieder in Ordnung.

Wie ist das bei Gottesfurcht? Sucht Gottesfurcht auch den Abstand? Ist alles gut, wenn man weit genug von Gott weg ist? Wenn es um Gottesfurcht geht, hilft Flucht überhaupt nicht. Sie sucht nicht den Sicherheitsabstand – weg von Gott. Die Auflösung der Furcht liegt nicht darin, aus dem Blickfeld Gottes zu verschwinden wie Elijah aus dem Stall.

Ganz im Gegenteil: Es gibt eine Reihe von Schriftworten, die die angemessene Aktion eines Menschen, der Gott fürchtet, darin sieht, auf Gott zuzugehen, seine Nähe zu suchen. Beeindruckend ist diese Bewegung am Ende von Psalm 2 beschrieben. In diesem Text werden Könige und Richter angesprochen. Wahrhaftig keine frommen Leute, eher Rebellen. Am Schluss wird ihnen eindringlich geraten, Gott in Furcht zu dienen, weil sein Zorn entbrennen kann. Und wie sollen sie das konkret tun? Sie sollen sich an Gott hängen. „Glücklich alle, die sich bei ihm bergen.“ Das unterscheidet Gottesfurcht von aller Angst und Furcht dieser Welt: Entlastung gibt es in der Nähe Gottes, nicht in der Entfernung. Das Glück liegt nicht darin, Gott fern zu sein.

3. Gottesoffenbarung und Gottesfurcht

Man kann von Gottesfurcht als einer Grundhaltung sprechen, die Gott achtet und in den Entscheidungen des Lebens einen gebührenden Platz gewährt. Das ist die übliche und zu erwartende Auswirkung von Gottesfurcht.

Es gibt daneben auch Einzelereignisse, die überraschend, nahezu senkrecht von oben in das Leben treten und eine andere Dimension von Gottesfurcht sind. Petrus erlebte das bei dem Fischzug, der in Lukas 5 beschrieben wird. Er hat eigentlich nur getan, was er sonst auch immer tat: Fischen. Anders war, dass sie am Tag auf dem Wasser waren und dass er auf eine Aufforderung des Herrn Jesus hin fischte.

Sie machten einen unglaublichen Fang. So viel Fisch, dass die Boote tief im Wasser lagen. Mitten in der Aufregung, den Fang ins Boot zu bringen, überfiel Petrus eine Ahnung,

wen er da im Boot sitzen hat. Wer schon mal einen großen Fisch an der Angel hatte und ins Boot gebracht hat, der weiß, dass man in so einem Moment keine tiefsinnigen Überlegungen über Sünde und Heiligkeit anstellt. Was Petrus erlebte, war Offenbarung. Eine doppelte Offenbarung: Wer der Mann in seinem Boot ist, und wer er selbst ist. Der Fang wurde nebensächlich, andere Mitfahrer und Beobachter auch. Petrus kniete sich zwischen den Fischen oder Körben voll Fisch hin und sagte: „Geh von mir hinaus! Denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr. Denn Entsetzen hatte ihn erfasst ...“ (Lukas 5,8+9).

Wenn Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis zusammenfallen, dann geht das nicht ohne Schrecken ab. Was macht Petrus mit seinem Schrecken oder der Schrecken mit Petrus? Er treibt ihn zu Jesus. Er springt nicht ins Wasser, schwimmt nicht weg. Er bittet ihn zwar, auszusteigen, aber nicht, weil er ihn nicht mag, sondern weil sie nicht zusammen passen: Er, der Heilige und Petrus, der Sünder, in einem Boot? Unmöglich.

Gott sei Dank, das ist nicht das Ende der Geschichte; wirkliche Gottesfurcht endet nie mit Furcht als Dauerzustand, und sie endet nie damit, dass sich die Wege trennen (solange Gnadenzeit ist). „Fürchte dich nicht!“, sagt der Herr zu Petrus. Was sind das für Worte für den getroffenen Mann! Es sind drei Worte, die Kraft haben, Petrus bei Jesus zu halten. Jetzt im Boot, für das ganze Leben und für die Ewigkeit.

War das ein guter Tag für Petrus? Es war nicht der ruhigste Tag seines Lebens, aber einer der wichtigsten. Solche Tage sind Gnade. Sie sind geeignet, dem ganzen Lebensweg eine neue Richtung zu geben.

4. Gottesfurcht als „horizontale“ Ordnungskraft

Was wir bisher bedacht haben und was Petrus erlebte, betraf das Verhältnis Gott – Mensch. Nennen wir das einmal die vertikale Wirkung der Gottesfurcht. Gottesfurcht hat aber umfassende Auswirkungen auf der menschlichen Ebene. Wie Menschen miteinander umgehen, wie sie über Ehe, Eigentum, Menschenwürde usw. denken, wird von Gottesfurcht beeinflusst – oder auch nicht.

Wer ganz vorn in der Bibel zu blättern beginnt, muss nicht viele Seiten umschlagen, bis er erstmals auf „Furcht Gottes“ stößt: 1. Mose 20,11. Die Situation: Abraham war weit in den Süden gezogen und zeltete in Gerar, einem Ort in der Gegend von Gaza. Seine hübsche Frau Sara hatte er den Leuten dort als seine Schwester vorgestellt (sie war wirklich auch seine Halbschwester, Abrahams Vater Terach war auch ihr Vater).

Was veranlasste Abraham zu dieser Halbwahrheit? „Und Abraham sprach: Weil ich mir sagte: Gewiss gibt es keine Gottesfurcht an diesem Ort, und sie werden mich erschlagen um meiner Frau willen.“

Das ist für Abraham eine feststehende Regel – vielleicht war es auch seine Erfahrung:



Wo keine Gottesfurcht ist, gibt es auch keinen Respekt vor dem Leben und auch dem Eigentum anderer Menschen.

Hat er mit dieser Bewertung recht? Grundsätzlich schon – was nicht heißt, dass Abwesenheit von Gottesfurcht und Kriminalität immer paarweise auftreten. Es heißt aber schon, dass die Schwelle zu Übergriffen und zur Unredlichkeit niedriger wird, wenn die Achtung vor Gott keine handlungsleitende Größe ist. Oder noch etwas allgemeiner: Es gibt einen spürbaren Zusammenhang zwischen Gottesfurcht und der Qualität des menschlichen Zusammenlebens.

Nun könnte man einwenden, dass die Funktion, die Abraham von der Gottesfurcht erwartet, in jeder entwickelten Gesellschaft von der Gesetzgebung übernommen wird. Das Lebensrecht aller Menschen wird jetzt nicht mehr durch Gottesfurcht gesichert, sondern durch Gesetze, die es verbieten, Menschen umzubringen oder ihr Eigentum zu entwenden. Ein funktionierendes staatliches Rechtssystem ist wahrhaftig ein großer Segen, aber kann sie ersetzen, was Gottesfurcht bewirkt bzw. bewirken könnte?

An ein paar Beispielen kann man den Wert der Gottesfurcht beobachten.

A) Gottesfurcht und die Grenzen der Gesetzgebung

In unserer Nähe parkte kürzlich über das Wochenende ein großer Kran, der am Montag Brückenteile einheben sollte. Das verzögerte sich aber, weil Diebe in der Nacht Diesel abgezapft haben. Wer immer den Diesel gestohlen hat: Gott fürchteten sie nicht, denn sonst hätten sie das Eigentum anderer Menschen nicht entwendet und weiteren Schaden in Kauf genommen. Natürlich ist verboten, was die Diebe taten. Das wussten sie auch. Aber das Verbot allein reicht nicht aus. Es muss eine im Menschen selbst verankerte ethische Schranke dazukommen, die auch dann funktioniert, wenn kein Wachhund bellt und keine Überwachungskamera zu vermuten ist. Je weniger Gottesfurcht in der Bevölkerung zu finden ist, umso mehr Geld werden wir ausgeben müssen für Versicherungen, Sicherheitstechnik, den Schutz der Kinder und die Beseitigung von Folgeschäden.

B) Der Wert der Gottesfurcht wenn es kein Gesetz gibt

Was ist, wenn ein verheirateter Mensch in eine Situation kommt, die ihn zum Ehebruch einlädt? Gesetze greifen hier überhaupt nicht mehr, höchstens noch die Vernunft, die ihm rät, Abstand zu halten. Die Achtung vor Gott und seinem Gebot ist in diesem Fall zwar kein unüberwindlicher, aber doch ein hoher Schutzzaun um die Ehe. Das ist nicht nur ein theoretischer Wert, sondern ein erfahrbarer. Wer immer sich in Richtung Ehe bewegt und Interesse an einer stabilen Beziehung hat, der sollte nach einem Menschen Ausschau halten, für den Gottesfurcht nicht nur eine Vokabel, sondern eine Lebenshaltung ist.

C) Wenn der Staat seine Zuständigkeiten überschreitet

Solange ein Staat sich als Ordnungsmacht versteht und diesem Selbstverständnis entsprechend handelt, kann man relativ unbesorgt leben. Wenn Regenten jedoch die von der Vernunft, dem Naturrecht oder Gottes Wort gesetzten Grenzen überschreiten, wird es schwierig. Das sind die

Zeiten, in denen sich Gottesfurcht und Mut zum Widerstand verbinden. Ein starkes Beispiel wird in 2. Mose 1 berichtet: Der ägyptische König maßt sich an, über das Lebensrecht neugeborener hebräischer Kinder zu verfügen: Mädchen dürfen leben, Jungs nicht. Der Text berichtet vom Widerstand der Hebammen gegen diese Verordnung und er nennt die Begründung: „Aber weil die Hebammen Gott fürchteten, taten sie nicht, wie ihnen der König von Ägypten gesagt hatte“. Wer Gott fürchtet, kann Recht von Unrecht unterscheiden und die Kraft finden, sich verordnetem Unrecht nicht zu beugen.

Im letzten Jahrhundert haben Vernunft und Klarheit der Staatsführung besonders dann gelitten, wenn sich Ideologien wie Mehltau auf alle Äste und Zweige staatlichen Handelns legte. Das betraf sowohl die Jahre des Nationalsozialismus als auch die 40-jährige SED-Diktatur im Osten Deutschlands. Natürlich gab es in beiden Fällen tausende Profiteure, die dem verflochtenen Staatsgebilde bis heute nachtrauern. In beiden Fällen gab es aber auch Tausende, die durch Gottesfurcht und Zivilcourage Mut zur entschlossenen Distanz fanden.

Ist die bundesdeutsche Demokratie immun gegen ideologische Unterwanderung? Nicht wirklich. Die „Genderperspektive“ z. B., die wenigstens teilweise Kennzeichen einer Ideologie hat, wird mit wenig Nachsicht in Lehrpläne, Baupläne für Toilettenhäuschen, Sprachregelung der Standesämter usw. gedrückt.

Wie werden Christen darauf reagieren? Weil wir Gott fürchten, werden wir uns durch diese Ideen nicht verbiegen lassen. Wir können zwar manchen Unsinn nicht verhindern, aber wir werden dem ungezügelten Griff nach den Köpfen und Körpern unserer Jungs und Mädchen widerstehen.

Unsere Welt wäre armdran ohne Menschen, die Gott fürchten.



:P
Andreas Ebert ist vollzeitlich im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig und Leiter der Bibelschule Burgstädt.

ANREGUNG ZUM WEITERDENKEN:

Wie könnte man die angefangenen Sätze vollenden?

1. Der wesentlichste Unterschied zwischen Gottesfurcht und profaner Furcht liegt darin, dass ...
2. Gottesfurcht ist nicht das Ende der Nähe zu Gott, sondern ...
3. Die Gesetzgebung kann Gottesfurcht nicht ersetzen, weil ...
4. Das Trostwort „Fürchte dich nicht“ sagt der Herr dem, der erkannt hat, dass ...